Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 15. Dezember 1884. Nr. 587.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den **gewöhnlich so interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen** und **provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

14. Sitzung vom 13. Dezember.

Das Haus und die Tribünen sind nur mäßig besetzt.

Am Tische des Bundesraths: Staatssekretär des Innern v. Bötticher, Staatssekretär des Reichsjustizamtes v. Burchard, königl. preußischer Kultusminister Dr. v. Goßler und mehrere Kommissarien.

Eingegangen ist eine Sammlung von amtlichen Aktenstücken betreffend die deutschen Interessen in der Südsee, sowie eine Uebersicht betreffend die elsaß-lothringischen Eisenbahnen und den deutschen Antheil an den luxemburgischen Eisenbahnen.

Der Präsident v. **Wedell-Piesdorf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Das Haus setzt die zweite Berathung des Etats bei dem Etat des Reichsschatzamtes fort und genehmigt eine größere Anzahl von Positionen ohne Debatte.

Im weiteren Verlaufe der Berathung giebt eine Anfrage des Abg. **Rickert** (deutschfr.) dem

Bundeskommissar Geh. Regierungsrath **Schultz** Gelegenheit, über den Vertrag mit der hessischen Regierung bezüglich der Errichtung einer festen Rheinbrücke zwischen Mainz und Kastell die gewünschte Auskunft zu geben, durch welche sich der Abg. Rickert (deutschfr.) befriedigt erklärt.

Bei Berathung der folgenden Position giebt der Abg. v. **Kardorff** (Reichspartei) die Erklärung ab, daß er sich Anträge, die Währungsfrage, vorbehalten werde.

Anläßlich des Etats des Reichs-Eisenbahnamtes bringt der

Abg. **Lingens** (Centrum), wie in früheren Sessionen die Frage der Sonntagsruhe für die Eisenbahnbeamten zur Sprache, worauf

Direktor im Reichseisenbahnamte Geh. Ober-Regierungs-Rath **Körte** erwidert, daß die Eisenbahnverwaltung, soweit es die Interessen des Verkehrs irgend gestatteten, den Eisenbahnbeamten den Genuß der Sonntagsruhe gewähre; eine weitere Einschränkung des Sonntagsdienstes, als sie bereits stattgefunden, werde aber eine spätere Häufung des Verkehrs im Gefolge haben, welche alle betheiligten Interessen empfindlich schädigen müsse.

Einige Auslassungen des Abg. **Kayser** (Sozialdem.) über die angeblich mangelhafte Fürsorge für die unteren Organe der Eisenbahnverwaltung geben dem

Direktor im Reichseisenbahnamte Veranlassung, unter Bezugnahme auf die bereits gestern von anderer Seite erfolgte Zurückweisung des Anspruches des Abg. Kayser, vorzugsweise ein Vertreter der armen Leute zu sein, mit Entschiedenheit der Eisenbahnverwaltung dasselbe Wohlwollen für die unteren Beamten zu vindiziren, wie es der Abg. Kayser für sich in Anspruch nehme.

Abg. **Kroeber** (Volkspartei) bringt die Frage eines einheitlichen Gütertarifs zur Anregung, worauf der Direktor des Reichseisenbahnamtes, Geh. Ober-Reg.-Rath **Körte** erklärt, es fänden nach der von dem Vorredner angedeuteten Richtung hin bereits Erwägungen statt, welche, soweit es sich um die Kompetenz des Reichseisenbahnamtes handle, wohl zu einem befriedigenden Abschluß führen würden.

Abg. **Richter-Hagen** (deutschfr.) bemängelt die hohe Zahl der Beamten im Reichseisenbahnamte und beantragt, die Forderungen für eine erhebliche Anzahl derselben zu streichen.

Direktor des Reichseisenbahnamts Geh. Ober-Regierungsrath **Körte** tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen, welche von der Ansicht eingegeben zu sein schienen, es mangele dem Reichseisenbahnamte an Lebensfähigkeit. Der Abgeordnete scheine von völlig unrichtigen Voraussetzungen auszugehen, welche mit den bestehenden Verhältnissen durchaus nicht im Einklange ständen. Man müsse nach diesen Auslassungen zu dem Glauben an das Vorhandensein eines Vorurtheils gegen das Institut des Reichseisenbahnamts überhaupt geführt werden. Redner giebt sodann in ausführlichem Vortrage ein Gesammtbild von der Organisation und von der Thätigkeit des Reichseisenbahnamts und verwahrt sodann unter dem lebhaften Beifall der rechten Seite des Hauses nochmals das Reichseisenbahnamt gegen die seitens des Vorredners erhobenen Vorwürfe.

Nachdem der Abg. **Lingens** (Zentrum) nochmals für eine weitergehende Sonntagsruhe im Eisenbahndienste eingetreten, wiederholt

Abg. **Kayser** (Sozialdem.) seine Klagen über die mangelhafte Fürsorge für die unteren Organe der Eisenbahnverwaltung, worauf

Direktor des Reichseisenbahnamts Geh. Ober-Regierungsrath **Körte**, unter Bezugnahme auf eine amtliche Verfügung ausführt, daß die einzelnen Bahnverwaltungen gehalten seien, innerhalb des gesetzlichen Rahmens Fürsorge für die unteren Organe zu treffen, auch nach der Richtung hin, daß dieselben nicht überbürdet werden. Auch bezüglich einer dahingehenden Bestimmung, daß die Billette seitens der Schaffner nicht während der Fahrt koupirt werden sollen, habe das Reichseisenbahnamt mannigfache praktische Erfolge aufzuweisen, denn die Bedeutung desselben sei durchaus nicht von lediglich theoretischer Bedeutung, wie vom Vorredner angenommen zu werden scheine.

Abg. **Richter-Hagen** (dfreis.) kommt auf seinen Antrag wegen Streichung einer Anzahl von Beamten des Reichseisenbahnamts zurück und motivirt diesen Antrag mit dem geringen Arbeitspensum, welches dem Amte nach Beseitigung der Privatbahnen noch verblieben sei.

Abg. Dr. **Windthorst** (Zentrum) giebt unter Streifung der Frage des (von ihm perhorreszirten) Erwerbes sämmtlicher Landeseisenbahnen für das Reich anheim, in der Budgetkommission die Forderungen für das Reichseisenbahnamt, dessen vollständige Beseitigung vielleicht angezeigt sei, gründlich zu prüfen.

An der weiteren Debatte betheiligen sich noch die Abgg. Richter-Hagen (deutschfreis.) und Dr. Windthorst (Zentrum), welche sich über ihre Stellung zu dem Reichs-Eisenbahnamte auseinandersetzen, sowie der Abg. Kröber (Volkspartei), welcher sich für die Herstellung billiger Frachten ausspricht, welche den Getreidezoll überhaupt unnöthig machen würden.

Nachdem der Direktor im Reichs-Eisenbahnamte Geh. Ober-Regierungsrath **Körte** nochmals die Institution der Reichs-Eisenbahn gegen die gegnerischen Angriffe vertheidigt, spitzt sich der fernere Theil der Diskussion zu einer Auseinandersetzung zwischen Rednern der sozialdemokratischen Partei (den Abgg. v. **Vollmar** und **Grillenberger**) und Rednern des Zentrums (den Abgg. **Racke** und Dr. **Windthorst**) über die Stellung des letzteren zu denjenigen Fragen zu, welche eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen betreffen.

Nachdem auch der Abg. **Ackermann** (deutschkons.) für sich und seine Freunde dasselbe Wohlwollen für die arbeitenden Klassen in Anspruch genommen, erklärt

Abg. Dr. **Windthorst** (Zentrum), daß seine Partei für alle gesetzlichen Maßnahmen einträte, welche das wirkliche Wohl der Arbeiter zu fördern geeignet wären, daß sie Bestrebungen ihre Unterstützung nicht leihen werde, welche auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung gerichtet wären.

Nach Schluß der Diskussion verweist das Haus die das Reichs-Eisenbahnamt betreffenden Etats-Positionen, sowie den auf Streichung einer Anzahl von Beamtenstellen abzielenden Antrag des Abg. **Richter-Hagen** (deutschfreis.) an die Budget-Kommission.

Bei dem Etat des Reichs-Invalidenfonds giebt auf eine Anfrage des Abg. Dr. **Bürklin** (nat.-lib.) eine Auskunft über die Angelegenheit der Pensions-Ansprüche derjenigen Invaliden, welche erst nach Ablauf der gesetzlichen Präklusivfrist ihre Ansprüche geltend gemacht haben.

Der **Minister** macht hinsichtlich einer gesetzlichen Regelung der Frage auf die erheblichen Schwierigkeiten aufmerksam, welche einer solchen Regelung entgegenstehen. Außerdem verweist er rücksichtlich der Frage der finanziellen Deckung neuer Ansprüche auf eine im vorigen Etatsjahre gemachte Ersparniß des allerhöchsten Dispositionsfonds in Höhe von 400,000 Mark.

Nachdem Abg. **Hoffmann** (deutschfr.) dem Wunsche nach möglichst genereller und prinzipieller Regelung der Angelegenheit Ausdruck gegeben, bewilligt das Haus die weiteren zur Berathung stehenden Etatspositionen ohne Debatte.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Etatsberathung und Nachtrags-Etat betr. den Dampfer „Kamerun“.

Bei einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte über den weiteren Gang der Verhandlungen giebt der **Präsident** seine Ansicht dahin kund, die letzte Sitzung vor Weihnachten auf künftigen Donnerstag, die erste Sitzung nach Neujahr auf den 8. Januar anzuberaumen.

Schluß $4^3/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 14. Dezember. Die erste große Debatte über unsere Kolonialpolitik steht unmittelbar bevor, und es wird als sicher angesehen, daß Fürst **Bismarck** im Reichstage erscheinen werde, um sie persönlich zu vertreten. Auf die Tagesordnung des Reichstages für Montag ist außer mehreren Etats-Titels der Nachtragsetat für 1884—1885 gesetzt worden, d. h. die Geldforderung für den Gouverneur von **Kamerun**. Es wird sich dabei, nachdem nun auch die diplomatischen Aktenstücke zur Kolonialpolitik vorliegen, ohne Zweifel über diese eine allgemeine Debatte entwickeln.

— Die „Amtliche Zeitung für Elsaß-Lothringen“ erwähnt in ihrer Nummer vom 12. Dezember die neuerdings wieder verschiedentlich aufgetauchten Gerüchte über den Rücktritt des kaiserl. Statthalters, und bemerkt dazu:

„Wir können bestätigen, daß der Herr Generalfeldmarschall **nicht** um seinen Abschied als Statthalter gebeten hat, auch **niemals** erklärt hat, daß er seine Politik für verfehlt halte, oder daß er es gar für nothwendig erachte, zu einer mehr bureaukratischen Politik zurückzukehren.“

— Nachdem in sieben Sitzungen in der Zeit vom 2. bis 12. Dezember die ad hoc niedergesetzte Kommission der afrikanischen Konferenz den Entwurf einer Kongo- und Nigerschifffahrtsakte durchberathen hat, ist in der Sonnabend Nachmittag von $3^1/_2$ bis $7^1/_4$ Uhr abgehaltenen Sitzung der vom Baron Lambermont ausgearbeitete, an die Konferenz zu erstattende Bericht zur Verlesung gekommen. Die umfangreiche Schrift wird Montag zur Vertheilung gelangen, eine Plenarsitzung daher vor Dienstag oder Mittwoch wohl nicht stattfinden.

— Zu Beschlüssen ist es in der Dampfer-Kommission des Reichstages noch immer nicht gekommen. Auch in der Sitzung vom 12. d. M. dauerte die allgemeine Erörterung fort. Regierungsseitig, namentlich durch den Staatssekretär Dr. Stephan, wurden dabei interessante thatsächliche Mittheilungen aller Art gemacht. Die Opposition aber erging sich durch den Mund Bambergers wieder nur in kritischen Redewendungen ohne alle Beweiskraft, bis in ziemlich später Stunde Vertagung beantragt wurde. Von Interesse war die Erklärung des Sozialdemokraten Dietz, der deutlich durchblicken ließ, daß seine Partei schließlich für die Vorlage stimmen werde, die er als ersten Schritt zur „**Verstaatlichung des Seeverkehrs**“ bezeichnete. Die rückhaltslose Offenheit, mit welcher er die Gesammtthätigkeit der gegenwärtigen maßgebenden Faktoren unseres öffentlichen Lebens „Vorarbeit“ im Sinne der Sozialdemokratie nannte, wirkte ihrer höchst eigenthümlichen Form wegen vielfach erheiternd, hatte aber gleichwohl einen sehr ernsten Hintergrund. Dies gewaltige Anwachsen der Sozialdemokratie gestattet in der That nicht, derartige Behauptungen als bloße Prahlereien erscheinen zu lassen. Noch steht es in unserer Macht, ihnen den Boden unter den Füßen zu entziehen, allein es bedarf der vollsten Hingabe aller Kräfte, wenn es uns damit gelingen soll. Darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben.

— Nachdem ein ganzer Rattenkönig von durchweg aus der Luft gegriffenen Gerüchten über den Antrag des Herrn v. Wedell-Malchow auf Börsenbesteuerung verbreitet worden war, ist das Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft zu dem Beschlusse gekommen, gegen den Antrag abermals Protest zu erheben und zu erklären, daß die Börse sich mit einer prozentualen Steuer niemals befreunden, sondern nur einem Firstempel, d. h. einer Erhöhung des gegenwärtig bestehenden, zustimmen könne, welche bekanntermaßen auf das spekulierende Publikum abgewälzt wird, die Börse mithin nicht im geringsten belästigt, geschweige denn schädigt. Darauf werden sich die sozialen Parteien im Reichstage wie im Lande niemals einlassen, sondern nur die antisozialen, d. h. die Vertreter des Manchesterthums. Die Bedeutung der Börsensteuer steht und fällt mit ihrem prozentualen Charakter, weil nur so die Großen mit herangezogen und verhindert werden können, den Kleinen aufzupacken, was sie selber tragen sollen und auch am leichtesten tragen können.

— Verschiedene auswärtige Zeitungen behaupten, daß man in parlamentarischen Kreisen dem Gerücht, die Stellung des preußischen Finanzministers Herrn v. Scholz sei erschüttert, vollen Glauben beimesse. Sie machen sogar schon in der Person des Regierungspräsidenten zu Frankfurt a. d. O., von Heyden-Kadow, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des Staatsraths, einen möglichen Nachfolger namhaft. Wir möchten diese Meldung bis auf Weiteres für durchaus verfrüht halten, obwohl es bekannt ist, daß die Steuerreformprojekte des Herrn v. Scholz sich nicht durchweg der Zustimmung des preußischen Minister-Präsidenten zu erfreuen gehabt haben.

— Wie dem „D. M.-Bl.“ aus **Konstantinopel** geschrieben wird, hat sich die Stellung unseres Landsmannes Freiherrn v. d. Goltz ansehnlich verbessert. Es wird ihm von maßgebender Seite jetzt so großes Vertrauen geschenkt, daß auch die türkischen Militär-Vorbereitungsschulen seinem Ressort unterstellt sind. — An Stelle des in die Tabaksregie eingetretenen Herrn Bertram ist der bisherige königl. Zoll-Inspektor Herr Paul Horn — Verfasser einer Reihe zollpolitischer Feuilletons in der „N. A. Z.“ — zu Berlin für die türkische Zollverwaltung in Konstantinopel engagirt worden und wird demnächst in der türkischen Hauptstadt erwartet.

— Die Etatsberathung vom 11. d. Mts. bot dem Abg. v. Köller willkommenen Anlaß, die Wünsche des deutschen Schuhmacher-Verbandes dem Kriegsminister zu wohlwollender Berücksichtigung zu empfehlen. Der Verband sieht sich durch den Mitbewerb der Zuchthausarbeit sehr geschädigt und bittet deshalb um thunlichste Verwendung der Sträflinge bei der Anfertigung des Militärbedarfs, was vielleicht dazu beitragen könnte, daß die Anzahl der Militärhandwerker vermindert werden könnte. In seiner Erwiderung erklärte sich der Kriegsminister diesem letzteren Gedanken nicht abgeneigt, eine bestimmte Erklärung hinsichtlich der Beschäftigung der Strafgefangenen aber gab er nicht ab, was übrigens auch nicht erwartet werden konnte, da es sich hier um eine höchst schwierige Sache handelt, die schlechterdings nicht übers Knie gebrochen werden darf. Die Konservativen haben jedenfalls das Ihrige gethan, indem sie die Wünsche der Handwerker vor dem Lande zum Ausdruck brachten. Mehr liegt nicht in ihrer Macht.

— Der **Antrag Ackermann** ist nunmehr Gesetz geworden. Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht folgendes Gesetz vom 8. Dezember wegen Ergänzung des § 100e des Gesetzes betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung vom 18. Juli 1881: Wir Wilhelm rc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages, was folgt: „Der § 100e des Gesetzes betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung vom 18. Juli 1881 wird dahin ergänzt, daß nach dem zweiten Absatze von Nr. 2 eingeschaltet wird: 3) daß Arbeitgeber der unter Nr. 1 bezeichneten Art von einem bestimmten Zeitpunkte an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.

— Großes Aufsehen macht die gestern erfolgte

Ausweisung des Stadtverordneten Ewald aus Berlin, welcher zu den Führern der sozialdemokratischen Partei in der Hauptstadt gehört. Wir bringen unter den vermischten Nachrichten Näheres über diesen Schritt des Polizeipräsidiums.

— Das in Kairo gestellte Gesuch Deutschland's und Rußland's um Zulassung von Vertretern dieser Mächte in der Schuldenkasse scheint nach den bis jetzt vorliegenden Meinungs-Aeußerungen der Tagespresse in London verstimmt zu haben und man forscht nach den Motiven, welche Deutschland und Rußland bewogen haben mögen, den erwähnten Schritt zu thun. So schreibt der „Standard“:

„Welchen Zweck haben Fürst Bismarck und Herr von Giers im Auge? Es ist sicherlich nicht eine neue Sorgfalt für die Interessen von Russen oder Deutschen, die zufälligerweise Besitzer von egyptischen Schuldtiteln sind, die ihr Vorgehen inspirirt. Nein, der Beweggrund ist politisch, nicht finanziell. Unter den gestörten Verhältnissen Egyptens wird jede Stellung ergriffen werden, die Gelegenheiten oder Vorwände für die Ausübung von Einfluß bietet. Es ist die Tradition russischer Regierungskunst, keine Chance zu verlieren, um einen Druck auf Großbritannien im Osten auszuüben; und es ist augenscheinlich der feste Vorsatz des Fürsten Bismarck, den Spielraum deutscher Thätigkeit zu erweitern. Die Forderung, die er in die Hände des Khedive gelegt hat, wird zum Mindesten dazu dienen, England und die Welt daran zu erinnern, daß er sein Auge auf die egyptische Frage hat und darauf bestehen wird, bei deren Lösung die Hand im Spiele zu haben.“

Die „Morning Post“ erblickt in der deutsch-russischen Forderung eine neue Entwicklung der egyptischen Schwierigkeit. England werde wahrscheinlich „Amen“ dazu sagen müssen, da es der ausdrückliche Wunsch aller interessirten Mächte zu sein scheine, daß Deutschland und Rußland in der Schuldenkasse vertreten seien.

Ausland.

Paris, 12. Dezember. Der „Figaro“ veröffentlicht heute folgende Depesche aus Rom: „Der aus dem Elsaß stammende Bischof Korum von Trier, der sich augenblicklich in Rom befindet, hat vor kurzem in der deutschen Kirche Santa Maria dell' Anima eine Predigt gehalten. Herr Korum bediente sich dabei vor seinen ausschließlich aus Deutschen bestehenden Zuhörern der französischen Sprache und hielt eine leidenschaftliche Streitrede gegen den „Cäsarismus des Herrn v. Bismarck“. Wie der „Figaro“ bemerkt, „ist das Merkwürdigste an dieser Sache, daß Herr Korum auf Verlangen des Fürsten Bismarck vor sechs Jahren zum Bischof ernannt worden ist und daß diese Ernennung damals als das erste vom Vatikan gemachte Zugeständniß betrachtet wurde“.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Dezember. Durch Punktation war ein Grundstück, wie es stand und lag, oder wie es im Vertrage hieß, im augenscheinlichen Zustande verkauft worden. Nach der einige Monate später erfolgten Auflassung sah der Käufer, daß ein nach dem dem Verkäufer gehörigen Nachbar-Grundstücke hinaus belegenes Fenster mit Erde zugeworfen war. Er beseitigte diese Erde und öffnete das Fenster wieder, wurde darauf aber vom Nachbar auf Wiederherstellung des ihm übergebenen Zustandes des Fensters verklagt. Die Entscheidung darauf war folgende: Der Verkäufer eines Hauses kann zwar dem augenscheinlichen Zustande desselben durch vor dem Verkaufe getroffene Vorrichtungen eine veränderte Gestalt geben; jedoch kann solche Veränderung den Käufer an der Wiederherstellung des früheren Zustandes rechtlich nur dann hindern, wenn die betreffenden Vorrichtungen ihrer Beschaffenheit nach entweder auf die Dauer berechnet sind, oder aus anderen Gründen den Käufer die Absicht des Verkäufers klar erkennen lassen, den veränderten Zustand als den augenscheinlichen darzustellen. Letzteres ist der Fall, wenn ein bis zum Verkauf vorhanden gewesenes Fenster, um dessen Wegfall zu bewirken, vermauert worden ist. Sind dagegen die getroffenen Vorrichtungen von so zweifelhafter Beschaffenheit, daß sie nicht als dauernde Anlagen aufgefaßt werden können, so vermag der Verkäufer den durch solche Vorrichtungen hergestellten Zustand wider den Willen des Käufers nicht als den augenscheinlichen zu beanspruchen, weil zweideutige Willensäußerungen stets gegen den Urheber, hier den Verkäufer, auszulegen sind.

— Die Geschäftsbücher eines in Konkurs gerathenen Kaufmanns waren so wenig übersichtlich geführt, daß der Revisor einige Mühe hatte, aus denselben die klare Uebersicht des Vermögenszustandes des Gemeinschuldners zu gewinnen. Daher glaubte der Staatsanwalt den Thatbestand des einfachen Bankerotts, begangen durch unordentliche Buchführung, vorliegend und klagte den Gemeinschuldner wegen dieses Vergehens an. Der Strafrichter aber sprach den Angeklagten aus folgenden Gründen frei: Nach dem Gesetz ist eine Strafbarkeit nur dann vorhanden, wenn die Bücher so unordentlich geführt sind, daß sie keine Uebersicht des Vermögenszustandes gewähren. Die Bücher sollen die Uebersicht des Vermögens gewähren, allerdings nicht bloß ziffermäßig durch Ermöglichung der rechnungsmäßigen Aufstellung eines Aktiv- oder Passivsaldos, sondern auch durch Klarlegung der einzelnen Faktoren, aus welchen sich das Vermögen zusammensetzt. Sind einzelne der letzteren nicht in dem durch Zweck und Wesen der Buchführung gebotenen Zusammenhange aufgestellt, oder sind sie unrichtig oder unvollständig oder unverständlich, so ist die Buchführung freilich eine unordentliche. Dagegen bedarf es noch weiterer Prüfung, ob eine solche Buchführung die Uebersicht ausschließt, bezüglich nur eine der wahren Vermögenslage nicht entsprechende Uebersicht gewährt, oder ob die vorgefallenen Fehler die Uebersicht nur erschweren. Ist keine Uebersicht zu gewinnen oder nur eine ungenaue, unklare, unrichtige, so hat die Strafbarkeit kein Bedenken, vorausgesetzt, daß die Unvollständigkeit oder Unrichtigkeit und Ungenauigkeit für die Klarstellung der gesammten Vermögenslage in der That auch von Bedeutung ist. Liegt dagegen nur vor, daß der Buchführung die Uebersichtlichkeit fehlt, eine Uebersicht über die Vermögenslage aber in der That doch aus der Buchführung selbst zu gewinnen ist, so erscheint die Strafbarkeit an sich noch nicht gegeben, und wird dieselbe nur angenommen werden können, wenn die Ueberwindung der Schwierigkeiten selbst für Sachverständige nur mit Aufwendung besonderer und unverhältnißmäßiger Mühe möglich erscheint.

— Wir können unsern Lesern die erfreuliche Mittheilung machen, daß unser geschätzter Tenorist, Herr W. Richter von Herrn Direktor Albert Schirmer auch für die nächste Saison engagirt worden ist, dagegen gedenkt der vortreffliche Baritonist unserer Bühne Herr Schuegraf, kritischer Gründe wegen, sein hiesiges Engagement zum kommenden Winter zu verlassen. Wir bedauern dies aufrichtig, um so mehr, als wir die Stichhaltigkeit der diesen Austritt veranlassenden Ursachen nicht anerkennen können.

— Herr Emil Schirmer, Direktor des Bellevue-Theaters hat das Aufführungsrecht der neuen Millöcker'schen Operette „Der Feldprediger“ erworben.

— Der Maurer Aug. Fr. Krüger von hier erhängte sich gestern Abend an einem Baum in der Apfelallee in der Nähe des Pommerensdorfer Kirchhofes. Krüger war ein Trunkenbold und hat den Selbstmord anscheinend auch im angetrunkenen Zustand ausgeführt.

Aus den Provinzen.

Ueckermünde, 14. Dezember. Einem hier verbreiteten Gerücht zufolge soll das hiesige Wachtkommando mit dem 1. Januar gänzlich von hier zurückgezogen werden.

Barth, 12. Dezember. (Nautischer Verein.) Zur Berathung lag der Antrag der Konkordia zu Elsfleth vor: „Der deutsche nautische Verein möge beschließen, auf seinen Vereinstagen in Berlin von der Benutzung von Stenographen abzusehen.“ Motivirt wird dieser Antrag besonders mit der Höhe der Unkosten, die sich nach dem Voranschlage für 1884/85 für den Stenographen auf 450 Mark, für die Druckkosten der stenographischen Berichte auf 957 Mark, im Ganzen auf 1407 Mark stellen würden. Der hiesige Verein gedenkt den Elsflether Antrag zu unterstützen.

Auf die Anfrage, betreffend die Ausdrücke „Bug und Hals für die Lage beim Winde segelnder Schiffe“, sind Antworten eingegangen von zehn Vereinen. Der hiesige Verein hält seine Erklärung vom 28. November aufrecht und wünscht, beide Ausdrücke beibehalten zu sehen, da sie unseren Schiffern in Fleisch und Blut übergegangen sind. Sollte indessen der nautische Vereinstag sich für die Einführung einer einheitlichen Bezeichnung entscheiden, so würde der Verein dem Ausdrucke „Bug“ den Vorzug geben.

Der Vorsitzende, Konsul Sartori, hegt die Ueberzeugung, daß die Ausschließung der Seeleute aus den neuerdings eingeführten Krankenkassen und der Unfallversicherung nur als eine vorläufige betrachtet werden dürfe, und daß man früher oder später den Versuch machen würde, auch die Verhältnisse der Seeleute in diesem Sinne gesetzlich zu regeln. Er hält es daher für zweckmäßig, schon bei Zeiten an diese Frage heranzutreten, hat deshalb den Entwurf einer seemännischen Krankenkasse und Unfallversicherung ausgearbeitet und legt denselben den nautischen Lokalvereinen zur Begutachtung vor. Der hiesige Verein verhielt sich der ganzen Frage gegenüber durchaus ablehnend, doch ist der Sartori'sche Entwurf bei den Mitgliedern behufs genauerer Kenntnißnahme in Zirkulation gesetzt worden.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von Winkelmann und Söhne sind auch zu diesem Weihnachtsfeste wieder mehrere gediegene Jugendschriften herausgekommen, welche wir unsern Lesern empfehlen können.

Das Buch Olga Eschenbach „**Verloren und gefunden**“ führt uns in die schönen, lieblichen Gegenden der Riviera. Ein junges Mädchen, welches sich nach eigener Krankheit und nach dem Tode einer geliebten Schwester nicht erholen kann, wird vom Großvater schließlich nach der Riviera gebracht, um aus den neuen Eindrücken und dem veränderten Leben neue Kräfte und Lebenslust zu gewinnen. In Cannes lernt sie ein junges Mädchen kennen, zu dem sie sich durch eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der verstorbenen geliebten Schwester hingezogen fühlt und in der sie bald eine Freundin gewinnt, welche es versteht, sie zu neuem Leben, zur Freude an der Natur und zur Thätigkeit anzuspornen. Gern folgen wir der Verfasserin in jene uns fremde Gegenden, die sie in lebendiger, ansprechender Weise uns schildert und legen das Buch nicht ohne Belehrung und Erweiterung unserer Anschauungen erlangt zu haben, aus der Hand.

Wegen seiner guten Tendenz und der Gediegenheit des Inhalts können wir das Buch „**Lebenswege**“ von T. v. Heinz warm empfehlen als Lektüre für junge Mädchen. Die Verfasserin führt uns zwei junge Mädchen vor, die als Backfische eine ideale Mädchenfreundschaft schließen und diese Freundschaft auch wirklich durch's Leben bewahren. Die Eine, leicht veranlagt, mit sprudelndem Uebermuth, mit weniger Geschmack an der Wirthschaftlichkeit als an der Gesellschaft, wird durch ernste Lebensschicksale und durch den Einfluß der tiefer veranlagten Freundin zu wahrer Tüchtigkeit geführt und sehen wir sie am Schluß des Buches als umsichtige Hausfrau, als treue Mutter ihrer Kinder. Die dem Charakter nach thätigere, anspruchslosere Freundin kann jungen Mädchen ein schönes Vorbild sein. Mit eisernem Fleiß sehen wir das junge Mädchen alle Hindernisse überwinden, um schließlich als allseitige, liebenswürdige Lehrerin überall Anerkennung zu finden. Mit voller Ueberzeugung empfehlen wir das Werk als eine gute Weihnachtsgabe und veredelnde Lektüre.

Ein echtes Kinderbuch für echte Kinder wird in „**Tante Lottchen und ihr Hofstaat**“ von Ottilie Schwahn, die wir schon in ihrem früher erschienenen Buche „Emmy und Hanschen“ schätzen gelernt haben, geboten. Aus dem Munde einer guten Tante, wie sie fast jede Familie als einen wahren Schatz in sich schließt, hören wir eine Reihe Erzählungen, die sie ihren Nichten und Neffen in der Festzeit von Weihnachten bis Neujahr erzählt. Geschickt weiß Tante Lottchen als gute Pädagogin den Kleinen ihre Schwächen abzulauschen, ihre Fehler zu erkennen, weiß durch richtiges Eingehen in die Kinderseele ihnen jene klar zu machen und abzugewöhnen, ohne für sie ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens zu sein, vielmehr ist sie geliebt im ganzen Hause, sie ist die Vertraute von Knaben und Mädchen und ihr Stübchen ist der Sammelplatz in der Dämmerstunde, wo begierig der Geschichten der Erzählerin gelauscht wird. Ohne daß die Kinder es gewahr werden, wird manches gute Samenkorn in ihre Seele gelegt und schöpfen sie manche Belehrung aus der so angenehmen Unterhaltung.

Neue unzerreißbare Bilderbücher in hocheleganter Ausstattung. Verlag von F. Cavael in Leipzig.

Für den Weihnachtstisch. Unter den unzerreißbaren Bilderbüchern für das zarte Kindesalter nehmen die im Verlage von F. Cavael in Leipzig erschienenen Bändchen: „Fürs Herzblättchen“, mit Text von A. Hartmann, „Zum Zeitvertreib“, mit Text von A. Hartmann, „Von allem Etwas“, 2. Auflage mit Text von H. Pilz, und „Neuestes Thierbilderbuch“, zahme und wilde Thiere, mit Text von H. Pilz, einen hervorragenden Platz ein. Die sämmtlichen dargestellten Kinderszenen in den ersten drei Büchern führen freundliche Bilder aus dem Leben vor, die höchst anziehend auf das kleine Völkchen wirken werden. Die beigegebenen Verschen sind einfach, fließend, kindlich und entbehren des Humors nicht. Der Text des Büchleins „Von allem Etwas“ ist nicht nur humoristisch, sondern auch so innig, anmuthig und lehrreich, daß er des Eindrucks aufs Kindesgemüth nicht verfehlen wird. Die Bilder sind bunt und enthalten keine Fratzen, wie man dies so oft findet, sondern Gestalten, auf denen das Auge mit Wohlgefallen ruht. Das letzte Büchlein führt in bunten Bildern sowohl einige Hausfreunde aus dem Thierreich, als auch Vertreter des Wildes und der fremden Thierwelt (Elephant, Löwe, Bär 2c.) vor und die allerliebsten Verse, die darunter stehen, enthalten hier und da auch ein Körnlein fürs Kindesherz. Die Ausstattung ist eine äußerst freundliche und lobenswerthe und der Weihnachtsmann wird mit ihnen große Freude bringen. Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen. [367—368]

By Little and Little von Hedwig Knittel. Breslau bei F. Hirt. Zum Weihnachtsfeste wird uns hier ein Buch für die zartere Jugend geboten, welches den Kindern in ähnlicher Weise wie A. Herding's Petit à Petit ou Premières leçons de français die Kinder in leichter, naturgemäßer Weise in die fremde Sprache einführen soll und dazu sehr geeignet sein dürfte. Wir können das Buch empfehlen. [366]

Im Verlage von Moritz Schauenburg in Lahr ist eine Auswahl von Volksschriften, zu Geschenken geeignet, unter dem Titel „**Volksbibliothek des Lahrer hinkenden Boten**“ erschienen. Der Preis der Erzählung je nach dem Umfange von 5 bis 25 Pfg. wechselnd. Wir können die Bibliothek empfehlen. [351]

Nr. 56 des „Deutschen Adelsblatts“ enthält: Großgrundbesitz und Staats-Sozialismus. — Die Besteuerung des Kapital-Umsatzes. — Die deutsche Adelsgenossenschaft, was sie erstrebt und ob man ihr beitreten soll. — Merkwürdige und verschollene Ritterorden. — Aus dem Kunstleben. — Bücherschau. — Familien-Nachrichten. — Briefkasten. — Inserate.

Vermischte Nachrichten.

— Die Ausweisung des Berliner Stadtverordneten Ewald, die gestern mit ungewöhnlicher Eile verfügt worden ist, dürfte geeignet sein, weit über Berlin hinaus Aufsehen zu erregen. Um 2 Uhr erschienen in der Redaktion des „Volksblatt“, in der Herr Ewald beschäftigt ist, zwei Geheimpolizisten, die ihn aufforderten, mit ihnen nach dem Molkenmarkt zu kommen. Hier wurde ihm die Mittheilung, daß er innerhalb drei Stunden Berlin zu verlassen habe. Diese außergewöhnlich kurze Frist, die in der bisherigen Praxis bei Ausweisungen einzig dasteht, läßt darauf schließen, daß der abnormen Maßregel auch eine ungewöhnliche Ursache zu Grunde liegt. Um so mehr ist diese Annahme gerechtfertigt, als der von der Maßnahme Betroffene Mitglied der Stadtvertretung ist. Wie man allgemein annimmt, steht die Ausweisung mit Exzessen in Verbindung, zu denen es in einer sozialdemokratischen Versammlung am Freitag Abend aus Anlaß der Verkündigung des Wahlresultats kam. In ihrer Erregung ließ sich die Menge zu Gewaltakten fortreißen, eröffnete mit Bierseideln und Stühlen Bombardement gegen die anrückenden Polizisten, sowie gegen die Fenster und Glasthüren des Saals und konnte nur durch Einhauen mit blanker Waffe zerstreut werden. Ob an diesen Vorgängen die Leiter der Versammlung schuldlos sind, wie vielfach berichtet wird, wollen wir hier nicht entscheiden.

— Der Schönthan'sche Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“, in welchem bekanntlich die Schmieren-Verhältnisse charakterisirt werden, wird — o Ironie — auch auf ganz kleinen Bühnen dargestellt, die mit Rücksicht auf ihre künstlerische Stellung und ihre materiellen Verhältnisse eben auch nichts Anderes sind als — Schmieren. — Die Verspottung der Schmieren durch eine Schmiere! Da ist unlängst „Der Raub der Sabinerinnen“ auch in einer oberösterreichischen Stadt mit geringer Einwohnerzahl zur Aufführung gebracht worden. Unglücklicherweise war der Direktor, der zugleich Komiker, und in dem genannten Stück den sächsischen Theaterdirektor Emanuel Striese gespielt hätte, plötzlich erkrankt, und es hieß Ersatz schaffen. In dieser peinlichen Lage wurde im Schooße des „Direktionsrathes“ der — unerhörte Beschluß gefaßt, aus dem Striese eine weibliche komische Rolle, aus dem Theaterdirektor eine Theater-Direktorin zu machen. Der Dialog wurde dementsprechend umgeändert. Alles, was im Original Striese von seiner vielseitigen Gattin erzählt, das rühmte hier die Direktorin ihrem abwesenden Gatten nach. Nur an einer Stelle war die Abänderung etwas leichtfertig vollzogen worden, nämlich am Ende des zweiten Aktes, wo im Original der Thespiskarrenlenker Striese sich und sein Unternehmen herausstreicht. Da ließ Frau Striese sich wie folgt vernehmen: „Und was schließlich meinen Mann anbelangt, nicht nur daß er das Kassenwesen besorgt, den Schauspielern die Haare brennt, in der Stadt die Requisiten zusammenborgt und Abends die größten Rollen spielt, nein er hat trotz dieser Ueberbürdung im Laufe der Jahre noch Zeit gefunden, mich mit einer Schaar lieblicher Kinder zu beschenken!“ Trotzdem soll Niemand an diesen und an den folgenden, mangelhaft abgeänderten Stellen Anstoß genommen haben.

— Das „B. T.“ meldet: Als jüngst die Hochzeit des jungen Herrn Siemens mit der Tochter des Professors Helmholtz gefeiert wurde, gab es bei Tafel einen höchst bemerkenswerthen Toast. Professor du Bois-Reymond hielt denselben und wollte zum Schluß die hübsche Wendung anbringen: „Hoch lebe die neue Verbindung „Siemens und Helmholtz“!“ Allein es zeigte sich, daß die Macht der Gewohnheit stärker war als die der Inspiration, und der schöne Toast kulminirte in dem Endspruch: „Hoch lebe die neue Verbindung Siemens und Halske!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

London, 13. Dezember. Heute Abend gegen 6 Uhr fand unter einem Bogen der London-Bridge eine Explosion statt, welche weithin vernommen wurde. Die Polizei hat sofort geeignete Untersuchungen angestellt; bis jetzt ist indessen über die Natur, die Entstehung und die Folgen der Explosion nichts bekannt. Eine große Menge Neugieriger sammelt sich fortwährend auf und in der Nähe der Brücke an. Einige Fensterscheiben benachbarter Häuser sollen durch die Explosion zertrümmert sein.

Bukarest, 13. Dezember. Senat. Der Minister des Aeußern beantwortet die Interpellation über die Verhinderung der Einfuhr von Rindern und Schweinen seitens der ungarischen Behörden, indem er sagte, Ungarn begründe das Einfuhr-Verbot bezüglich dieser Viehgattungen mit der zur Zeit in Rumänien noch herrschenden Klauenseuche. Wenn er, der Minister, das Verlangen nach Aufhebung des Einfuhr-Verbotes stellen solle, so müßten die rumänischen Bürger darauf bedacht sein, daß die Seuche verschwinde. Gegenüber der beantragten Tagesordnung, durch welche die Regierung aufgefordert wird, der mit Oesterreich-Ungarn bestehenden Konvention Achtung zu verschaffen, brachte der Senats-Präsident die einfache Tagesordnung in Vorschlag, womit sich der Minister des Aeußern einverstanden erklärte. Die einfache Tagesordnung wurde sodann vom Senate angenommen.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.“:

Wien, 14. Dezember. Die „Montagsrevue“, den Erfolg Ferry's im französischen Parlament besprechend, sagt: Niemals seit der Katastrophe von 1870 war Frankreich weniger isolirt, als eben jetzt; niemals hat Frankreich in größerem Umfange das Vertrauen und die Sympathien Europas genossen. Der französische Minister-Präsident hat die Ursachen dieser Thatsachen ganz richtig bezeichnet. Dieselben liegen in dem loyalen Zusammengehen Frankreichs mit den drei Kaisermächten in der egyptischen Frage und in der Verständigung mit Deutschland in den Kongofragen. Damit hat Frankreich selbst seine Politik erfolgreich und nachwirkend auf die allgemeine europäische Basis gestellt.

Wien, 14. Dezember. Es wird hier die Verlegung des Budgetjahres auf den ersten April, wie in Deutschland, geplant. Es ist dazu die Zustimmung Ungarns und der gemeinsamen Regierung erforderlich.

Wien, 14. Dezember. Gestern Abend sind die liberalen Mitglieder des Eisenbahn-Ausschusses wegen Ablehnung ihrer Anträge ausgetreten. Der Ausschuß ist dadurch beschlußunfähig geworden.

Wien, 14. Dezember. Der böhmische Landes-Ausschuß richtete an die Regierung ein Memorandum, worin ausgeführt wird, welchen schädlichen Einfluß der Konkurs der Boden Kredit-Gesellschaft auf ganz Böhmen hätte und die Regierung gebeten wird, die Ausbreitung der Krise zu verhindern.

Rom, 14. Dezember. Bei dem gestrigen jährlichen Souper des deutschen Künstler-Vereins in dessen neuem Lokal im Palazzo Pacca waren die in Rom akkreditirten deutschen Diplomaten Herr von Keudell, Herr von Schlözer und Graf d'Arco, die österreichischen Botschafter Grafen Ludolf und Paar und der schweizerische Gesandte Bavier anwesend. Der Vereins-Präsident Otto toastirte auf Kaiser Wilhelm, Herr von Keudell auf den Kaiser von Oesterreich und der Bundes-Präsident der Schweiz, Herr Bavier, auf den Künstlerverein.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

13)

Man erzählte sich, daß sie den ältlichen Mann aus Berechnung geheirathet habe und daß ihre Trauer um ihn nur des Anstandes halber zur Schau getragen werde; man mochte sie überhaupt nirgends so recht gern, die Französin hatte es niemals verstanden, die Herzen für sich zu gewinnen. Alte arme Frauen ließ sie nie vor ihre Augen kommen, bettelnden Kindern drohte sie mit der Reitpeitsche und über die deutschen Damen spöttelte sie gern — lauter Dinge, welche ihr allerlei Feindschaften zugezogen.

Die Frauen haßten Gräfin Adele, die Männer schwärmten für sie. Es gab mehr als Einen, der um ihre Gunst alle Güter des Lebens willig von sich geworfen hätte.

Sie lachte und scherzte mit Allen. Als das Trauerjahr vorüber war, sahen die alten Säle des Schlosses eine lustige Gesellschaft, ein buntes Treiben, das täglich neue Gestalten annahm. Jagden, Bälle, Theatervorstellungen, Maskeraden, eins folgte dem anderen und bei jedem war die junge Frau die schöne gefeierte Königin; sie wurde von Verehrern umlagert, Jung und Alt berückte ihre blendende Schönheit, aber dennoch gab es lange Zeit Keinen, dessen Namen das Gerücht mit dem ihrigen in nähere Beziehung gebracht hätte, bis später ein Neffe des verstorbenen Grafen, ein junger Reiteroffizier aus Baden hierher zum Besuch kam, der Vater des Grafen Thassilo, welcher jetzt das Gut besitzt.

Nun begann das Geflüster der Leute; die schöne kokette Französin sollte gefangen sein in denselben Netzen, mit denen sie früher so Manchen umgarnte. Der junge Graf war ein Sausewind, ein Offizier, der seinen Dienst verschiedener unliebsamer Affairen wegen quittiren mußte; er lebte auf Arnstein als Gast, aber der Besuch zog sich so sehr in die Länge, daß man anfing, ihn zu den Bewohnern der Schlosses zu zählen, bis plötzlich die politischen Verhältnisse jener Tage eine Aenderung brachten.

Das Revolutionsjahr 1848 hatte auch in unsere Gegend die rothen Fahnen gebracht, auch hier dem jungen Volke die Köpfe verdreht und Barrikaden und Straßenkämpfe hervorgezaubert. Graf Thassilo, erbittert gegen die staatliche Gewalt, welche ihn zum Nachgeben gezwungen hatte, beseelt von dem Wunsche, in den Augen seiner schönen Verwandten als Held zu erscheinen, Graf Thassilo befehligte ein Freikorps, zu dem auch ich gehörte, dessen schwarz roth-goldene Fahne Gräfin Adele mit ihren eigenen Händen gestickt hatte. Unser Hauptquartier war im Schlosse, ich kam täglich dahin — ach, es war eine glückliche, frische, fröhliche Zeit.

Wie sie endete, das brauche ich Dir nicht zu sagen. Die Erhebung wurde mit Gewalt bekämpft — das Volk mußte seine Waffen abliefern und die Uniformen in den Winkel werfen; — man fahndete auf die Führer.

Graf Thassilo galt als verschollen; absichtlich wurde ausgesprengt, daß er nach Amerika gegangen sei, während nur wenige Eingeweihte seinen Aufenthalt kannten. Er lebte versteckt im Schlosse und draußen an der Hafenmauer lag das Schiff meines Vaters, welches ihn über das Weltmeer tragen sollte.

Nicht ihn allein, Gräfin Adele hatte beschlossen, ihm zu folgen. Die Einkünfte von Arnstein gehörten ihr, sie durfte wohnen, wo es ihr beliebte und um die Kinder kümmerte sie sich von jeher blutwenig; sie blieben unter der Obhut ihrer Erzieher hier im Schlosse zurück, das genügte für alle Theile.

An der Ausrüstung des Schiffes wurde mit fieberhafter Eile gearbeitet. Ich selbst sollte als Untersteuermann die erste Reise machen; mein Vater war natürlich politischer Bundesgenosse, ebenso die übrige Mannschaft; — wir hatten unsere kostbare Fahne in Sicherheit zu bringen gewußt; sie sollte jetzt für die Kajüte der Gräfin als Schmuck dienen und wurde verwahrt wie ein Heiligthum.

Während so zur heimlichen Flucht Alles die Hände regte, hatte man unsere Stadt mit Truppen überschwemmt und im Schlosse eine ganze Kompagnie einquartirt. Vom Keller bis zum Boden besetzten die Soldaten jeden Raum; sogar die Zimmer der Gräfin waren einer gründlichen Durchsuchung unterworfen worden, aber man entdeckte trotzdem nichts. Irgendwo im Getäfel öffnete sich ein Gang, der zum Kanal hinausführte, vielleicht in früheren Jahrhunderten schon zu Fluchtzwecken erbaut — man brauchte nur ein Boot unter das betreffende Kellerfenster zu bringen und konnte dann unangehalten bis an die offene See gelangen. Von draußen verdeckte einer der Thürme, geschickt angelegt, den Zugang.

Die Gräfin lachte, als soviel Militär einrückte, sie zog die Offiziere zur Tafel, gab wieder Feste aller Art und kokettirte mit jedem Einzelnen. Ich glaube noch heute, daß es ihr ein heimliches Vergnügen gewährte, die Wächter so hinter das Licht zu führen.

Eines schönen Tages würde sie verschwunden sein; dann hatten Jene das Nachsehen und mußten beschämt abziehen.

So kam der Tag, an welchem das Schiff den Hafen verlassen sollte. Die Ladung war eingenommen, der visitirende Beamte durch Geld gewonnen und Alles, was Gräfin Adele mitnehmen wollte, war an Bord versteckt. Ich hatte es übernommen, mit einem kleinen, schon in der vorhergehenden Nacht unter den Uferweiden des Parkes verborgenen Boote den Flüchtling, sobald die Dunkelheit hereinbrach, an Deck zu bringen.

Die Gräfin wollte dann die Kleider einer vertrauten Kammerfrau anlegen und über eine Nebentreppe ganz allein das Schloß verlassen; nur so schien es möglich, die Wachsamkeit der Soldaten zu täuschen.

Wer eine solche Zeit nicht durchlebt, wer eine solche Hochfluth der Empfindungen, solche bedingungslose Hingabe an einen beherrschenden und Alles absorbirenden Gedanken nicht persönlich kennen gelernt hat, dem lassen sich diese Verhältnisse auch nur schwer beschreiben. Man ist seelisch berauscht, das frühere Gleichgewicht der Stimmung ist erschüttert, und vor Allem: man haßt den Sieger, haßt ihn tödtlich.

Am Morgen dieses Tages ließ Gräfin Adele mich zu sich bescheiden. Ich sah die schöne heitere Französin zum ersten Male unruhig, blaß, in nervöser Aufregung. Sie streckte mir die Hand entgegen und seufzte.

„Ach, Monsieur Engelbrecht, ich mag nicht allein sein. Dies ist ein furchtbarer Tag — ich muß ein großes Fest geben, muß lächeln, scherzen. Wird es gelingen?"

„Ich hoffe zuversichtlich, gnädige Frau."

„Sie glauben, daß der Graf und ich ohne Unfall an Bord Ihres Schiffes kommen?"

„Wenigstens will ich thun, was in meinen Kräften steht, um das Ziel zu erreichen, gnädige Frau. Bitte, vertrauen Sie mir ganz!"

„Ja, ja," rief sie, „ich weiß es, Sie sind treu, Monsieur — aber es giebt andere Leute, die mir verdächtig erscheinen. Die Regierung hat Dem, welcher den Aufenthalt des Grafen verräth, eine Belohnung von tausend Thalern versprochen — das ist viel Geld, wenigstens für Domestiken und dergleichen."

„Aber," rief ich empört, „wer sollte niedrig genug denken, einen solchen Judaslohn verdienen zu wollen?"

Sie zuckte die Achseln.

„Ich bemerke ein Zischeln, Flüstern, das mir nicht gefällt, ich sehe bedeutsame Blicke. Ach, mein Gott, wenn unter denen, die nothwendig in das Geheimniß gezogen werden mußten, sich ein Verräther fände!"

Ich erschrak heimlich.

„Gnädigste Frau meinen den Kellermeister, nicht wahr? — Er hat ein schlechtes Gesicht."

Sie führte das Taschentuch an die bebenden Lippen.

„Ja, den Kellermeister; er haßt mich — ich schlug ihn einmal mit der Reitpeitsche — o, ich bin gewiß, daß er Böses im Schilde führt — ich hätte ihn vorher entlassen sollen."

„Gnädige Frau können den Menschen bis morgen in einer vom Zaune gebrochenen Veranlassung fortschicken," wagte ich zu sagen.

Aber sie schüttelte den Kopf.

„Was würde das helfen? Er weiß Alles und kann uns verrathen, wenn und wo es auch sei."

Ihre Hände zitterten, sie ging voll Aufregung hin und her durch das Zimmer und blieb dann vor mir stehen.

„Herr Engelbrecht, unser Plan muß gelingen, hören Sie, er muß es. Ich liebe den Grafen Thassilo, ich sterbe mit ihm, wenn er verrathen wird. O Herr Engelbrecht, vielleicht verstehen Sie mich nicht so ganz, aber ich will vor Ihnen kein Geheimniß haben. Sehen Sie, mein Gemahl war schon ein alter Herr, als ich ihn kennen lernte, ach — da giebt es Rücksichten — ein armes Fräulein heirathet, um versorgt zu sein! Ich bin dem Verstorbenen eine gute Frau gewesen, er liebte mich, ich habe ihn sehr geschätzt, aber — ach Gott, es ist etwas Anderes, was ich jetzt empfinde."

Börsen-Bericht.

Stettin, 13. Dezember. Wetter Regen. Temp. + 6° R. Barom 28" Wind W.

Weizen ruhig per 1000 Klgr. loko 147—155 bez., per April-Mai 162 bez., per Mai-Juni 164 G. per Juni-Juli 166,5—166 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr loko 132 bis 136 bez. per Dezember 134 nom., per April-Mai 136 5 G., per Mai-Juni 137 bez., per Juni-Juli 137,5 B. u. G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko geringe Oderbr 125—128 bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 131—137 bez

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl flüss. 51,5 B., per Dezember 50 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. Faß 41,7 bez., per Dezember 41,8 nom., per April-Mai 44—44.1 bez., B. u. G., per Mai-Juni 44,6 bez., B. u. G., per Juni-Juli 45,4—45,2 bez., B. u. G., per Juli-August 46—45,9 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,30 tr. bez., alte Us.8,65 bo

Landmarkt. Weizen 146—153, Roggen 135 bis 140, Gerste 130—141, Hafer 134—140, Kartoffeln 39—42, Heu 2—2,50. Stroh 18—21.

Stettin, den 13. Dezember 1884.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Donnerstag, den 18. k. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Mittheilung des Ergebnisses der Stadtverordneten-Ergänzungs- und Ersatzwahlen. — Genehmigung zur Herstellung eines Holzpflasters vor dem General-Kommando-Dienstgebäude — Nachbewilligung von 558 Mk. 73 Pf., für die Unterhaltung des Krankenhauses; — von 40 Mk. für die Unterhaltung des Steuerabfertigungshauses am Schneckenthor; — von 1620 Mk. 11 Pf. für das Sprengen der öffentlichen Straßen und Plätze; — von 288 Mk. 44 Pf. Mehrkosten für die Reichstagswahlen; — von 120 Mk. für die bauliche Instandhaltung des Hauses Gertrud-Kirchhof Nr 5 — und von 47 Mk. 15 Pf. Mehrkosten für die Einrichtung des Turnsaales in der gehobenen Mädchenschule pro 1884/85 — Bewilligung von 2900 Mk. zu baulichen Veränderungen in der bisherigen Rektorwohnung im Gertrudschulhause zur Herstellung von Schulklassen; — von 66 Mk. 67 Pf. für die Vertretung eines Vorschullehrers am städt. Real-Gymnasium; — von 200 Mk. für die Vertretung eines Lehrers an der Westendschule; — von 100 Mk. für die Vertretung einer Lehrerin an der Gertrudschule; — von 82 Mk zur Beschaffung des Heizungsmaterials für das Turnlokal der Vorschule des Stadtgymnasiums — und von 1150 Mk. zur Reparatur des Weges zwischen Wolfshorst und Schwabach. — Zwei Gesuche, betreffend die Uebernahme der Unterhaltungskosten des Durchganges im Hause Schweizerhof Nr. 1, und die Ermäßigung der Pacht für den Trockenplatz am Frauenthor — Wahl je eines Mitgliedes der 4 und 10. Armen-Kommission. — Genehmigung der Grundsätze über die Heranziehung der Adjazenten und Unternehmer zu den Herstellungskosten der Straßen nach dem Ortsstatute vom 28. Oktober und 22 November 1884 — Zustimmung zur Ausleihung von 6600 Mk. zur 1. Stelle auf das Grundstück Pelzerstraße Nr 21 gegen 4½ pCt. Zinsen. — Genehmigung des Entwurfes zu einem neuen Statut für das Berkhoff-Stift. — Genehmigung der vorgelegten Skizze zum Neubau des Schulhauses für die Barnim-Schule an der Petrihofund Scharnhorststraße. — Vorlage, betreffend die Uebertragung und Nachbewilligung von 112 Mk. 82 Pf., bezw. 2587 Mk. 88 Pf. Mehrkosten für die Erweiterungsanlagen der Wasserleitung und die Verausgabung bezw. Vereinnahmung von 735 Mk. vom Ordinarium im Extraordinarium pro 1884/85. — Zustimmung, daß für jede Schule ein Schuldiener angestellt wird und zu diesem Zweck im Etat pro 1885/86 die Mehrkosten mit 1805 Mk. 50 Pf. eingestellt werden — Zustimmung, daß die Häuser Schiffbaulastadie Nr. 2 und 3 zum Abbruch verkauft werden. — Genehmigung zu der Verlängerung der Löwestraße von der Birkenallee bis zur Wrangelstraße und zu der Kassirung der Senefelderstraße und der Straße 22

Nichtöffentliche Sitzung.

Zwei Unterstützungssachen. — Eine Pensionirungsangelegenheit. — Wahl eines Mitgliedes der 6. Klassensteuer-Einschätzungs-Kommission.

Dr. Scharlau.

Sie weinte wie ein Kind.

„Monsieur Engelbrecht, ich liebe den Grafen Thassilo, o, ich liebe ihn — es giebt keine Worte für das, was ich so gern ausdrücken möchte."

Meine Blicke blieben gesenkt; ich wußte, was darin zu lesen stand und wollte der schönen Frau diese Kenntniß entziehen.

„Gnädige Gräfin haben zu befehlen," sagte ich halblaut.

Sie trocknete die Augen.

„Im Park werden alle Vorbereitungen getroffen, Herr Engelbrecht, die Offiziere der ganzen Garnison sind geladen, die Aristokratie der Stadt — Alles. Ich gebe einen Ball, verbunden mit Konzert und Feuerwerk — der Kanal muß ja ganz im Dunkel liegen bleiben, die Offiziere müssen so beschäftigt werden, daß sie nur an das Vergnügen denken. Sagen Sie mir, Monsieur, wann ist es für die Fahrt zum Schiffe dunkel genug?"

„Um neun," antwortete ich. „Früher dürfen wir die Sache nicht riskiren."

„Gut. Sie kommen, wenn Graf Thassilo gerettet ist, zu mir und geben ein Zeichen — ein Blick genügt ja schon. — Dann verlasse ich die Gesellschaft und stehle mich fort. Das Schiff geht unter Segel, sobald ich komme, nicht wahr?"

„Ja, Gnädigste. Ein Bugsirdampfer liegt schon jetzt bereit — binnen einer Viertelstunde ist den Feinden ihre Beute entrückt."

„Ach, wäre dieser Tag nur schon vorüber!" seufzte die Gräfin.

Dann sah sie mich wieder bittend an. „Mein Fest muß um sieben schon beginnen — Herr Engelbrecht, wollen Sie kommen und so in meiner Nähe bleiben, daß ich Sie zuweilen sehen, ein Wort mit Ihnen sprechen kann? Ich brauche einen Trost, einen guten, ergebenen Freund — das sind Sie allein."

„Ja, gnädigste Frau, — ich danke Ihnen. Gebieten Sie unbeschränkt über Alles, was ich bin und habe!"

Sie gab mir nochmals die blasse eiskalte Hand. Ich hatte ein Gefühl, als sei sie ein armes tropisches Vöglein, das man in den rauhen Norden versetzte und das nun so todestraurig in die fremde Welt hineinsah. Mich verließ fast die frühere kalte Zuversicht des Gelingens.

Am Abend dieses Tages war ich einer der Ersten im Park. Zahllose bunte Lampen erleuchteten die ganze Fläche, den See und die Rasenplätze, die Gebüschpartien und die Terrassen; eine Equipage nach der anderen fuhr vor, die elegante Welt erschien vollzählig, namentlich alle Offiziere, Beamte und Gutsbesitzer mit ihren Damen.

Gold und Juwelen blitzten, weiße und seidene Kleider streiften den Kies. Es war eine wundervolle Septembernacht; warm und weich die Luft, angenehm fächelnd der leise Seewind — und in die Pracht der Taxushecken mischte sich der des Rosenflors, der Fuchsien; man hatte Alles aufgeboten, um die Gäste zu fesseln und dadurch abzulenken.

Unter dem lachenden Aeußern verbergen sich ja nur allzu oft die angsterfüllten Herzen.

Gräfin Adele erschien erst, als alle Gäste vollzählig versammelt waren. Vielleicht hatte sie das heimliche Zittern erst überwinden müssen, ehe es ihr gelang, die Rolle der gefeierten Königin des Festes weiter zu spielen.

Wir tauschten einen Blick, dann mischte ich mich unter eine Gruppe von Bekannten, blieb aber, mit Leichtigkeit im breiten Strome des Vergnügens schwimmend, immer nahe an ihrer Seite, wie sie es gewünscht hatte.

Gräfin Adele trug an diesem Abend ein weißes Spitzenkleid und im Haar einen Kranz von kleinen blauen Blumen; — sie war so schön, daß die Gäste glaubten, ihre holde Herrin nie vorher so reizend gesehen zu haben, wie eben bei diesem Feste. Einer Königin gleich und doch so lieblich wie ein lächelndes Kind ging sie durch die Reihen, Alle entzückend, denen ein Wort von ihren Lippen zu Theil wurde.

Mit dem Schlage Neun sollte eine aufsteigende Rakete den Beginn des Feuerwerkes verkünden. Es drängte sich dann Alles an den in der Mitte des Parkes liegenden See, während der Kanal einsam und verlassen blieb, so daß ich mein Boot von der Kette lösen, den gefangenen Grafen aufnehmen und ihn an das Schiff bringen konnte. Bis dahin mußte aber noch länger als eine halbe Stunde vergehen.

Es war fast dunkel; zwischen den Taxushecken herrschte sogar schon völlige Finsterniß, die indessen durch den Lampenschein überall wieder verdrängt ward. Ich hatte mit der Gräfin einige flüchtige Worte gewechselt und trat eben zur Seite, um ihr den Weg zur Gesellschaft freizugeben, als einer der Offiziere spähenden Blickes durch die Rosenbeete schlüpfte und, das letzte derselben überspringend, plötzlich vor der jungen Frau stand.

Mich hatte er nicht gesehen; ich schlich daher so nahe als möglich heran und erwartete pochenden Herzens die Dinge, welche da kommen würden. Es war etwas Schlimmes — eine Art von Vorgefühl der Katastrophe hatte mich ergriffen.

(Fortsetzung folgt.)

Theilnehmer-Gesuch!

Zu einem Speditions-, Kommissions-, Fahr- und Lieferungs-Geschäft in einer Provinzialstadt Ostpreußens wird ein kaufmännisch gebildeter thatkräftiger, unverheiratheter Herr als Geschäfts-Theilnehmer mit einer Kapitaleinlage von 5—15,000 Mark v. 1. Januar gesucht. Offerten mit Angabe der bisherigen Beschäftigung an die Expedition des Geselligen in Graudenz unter **No. 1565** erbeten.

1 herrschaftlicher Diener erhält zum 2 Januar bei einer gräflich. Herrschaft nach einem Rittergut eine gute Stellung Neuermarkt 7, 1 Tr.

Ein j. gebild. Mädchen, musik, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung als Erzieherin bei jüngeren Kindern event. um auch die Hausfrau zu unterstützen.

Gef. Offerten sofort oder 1. Januar 1885 unter **A. Z.** postlagernd Torgelow.